
BERICHTE

„Musikdramatisches Werk von Antonín Dvořák“ Kongreß in Prag vom 19. bis 21. Mai 1983

von Karin Stöckl, Freiburg i. Br.

Gleichzeitig mit dem diesjährigen Musikfestival des Prager Frühlings fand in Prag eine dreitägige Arbeitstagung über Dvořáks musikdramatisches Schaffen statt, zu der eine ansehnliche Zahl von Musikforschern aus dem In- und Ausland gekommen waren. Der erste Veranstaltungstag galt dem Verhältnis des Dvořákschen Opernwerks zur europäischen Oper der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der zweite Komplex veranschaulichte spezifische Züge des Opernschaffens von Antonín Dvořák, so u. a. das Verhältnis von Musik, Wort und Dramaturgie sowie die Verwendung von Folklorismen und Exotismen in seinen Bühnenwerken. Der dritte Teil des Kongresses schließlich stand unter dem Generalthema *Leben und interpretatorische Traditionen des Opernwerkes von Antonín Dvořák* und behandelte einerseits die Rezeptionssituation Dvořákscher Werke im In- und Ausland, andererseits verschiedenste heutige Aufführungsprobleme.

Von großem Interesse für die anwesenden Forscher war der Bericht über den Stand einer geplanten kritischen Edition von Korrespondenz und urkundlichen Dokumenten Dvořáks, einem Vorhaben, das Licht in viele noch ungeklärte Fragen zum Schaffen dieses Komponisten zu bringen verspricht.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Tagung zeigte, daß die negative Einstellung zu Dvořáks musikdramatischem Werk einerseits, zu seiner quasi schöpferischen Spontaneität andererseits nicht mehr zu rechtfertigen sei, daß jedoch nach wie vor die auf Oper gerichteten kompositorischen Bestrebungen Dvořáks keinen adäquaten Widerhall durch Aufführungen erfahren und begrüßte, daß überhaupt endlich das musikdramatische Werk Dvořáks einmal thematisiert worden sei, während es bislang immer im Schatten des Instrumentalschaffens gestanden hatte.

So ist zu hoffen, daß die geplante Publikation der Beiträge einen neuen Schritt in der Dvořákforschung markieren und die Fachwelt, vor allem auch die erfreulich große Zahl junger Forscher, die offenbar Interesse an diesem Thema bekunden, zu weiterer Beschäftigung mit dem Musikdramatiker Dvořák ermuntern wird.

Richard Wagner im Spiegel der Bläsermusik

von Friedhelm Brusniak, Augsburg

Vom 31. Mai bis 3. Juni 1983 veranstaltete die Internationale Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Blasmusik auf Schloß Seggau bei Leibnitz unter der umsichtigen Leitung von Präsident Wolfgang Suppan und Generalsekretär Eugen Brixel (Graz) ihre 5. Fachtagung seit der Gründung im Jahr 1974. Die positiven Eindrücke und Forschungsergebnisse der vorausgegangenen Konferenzen, vor allem jedoch das für Blasmusikspezialisten und Instrumentenkundler reizvolle Rahmenthema hatten eine bemerkenswert breite Resonanz bei Wissenschaftlern, Pädagogen, Komponisten und Musikern aus mehreren europäischen Ländern und den USA gefunden. Einschlägige musikpraktische Erfahrungen der Tagungsteilnehmer, ein offenkundiges Verständnis von Musikwissenschaft als einer Humanwissenschaft und nicht zuletzt – trotz eines ausgefüllten Tagungsprogramms mit über zwanzig

Referaten und Forschungsberichten – genügend Zeit zum Ausdiskutieren angesprochener Probleme schufen wichtige Voraussetzungen für einen fruchtbaren Gedankenaustausch. Da die Beiträge wie bisher in einem Kongreßbericht in der Reihe *Alta musica* publiziert werden sollen, darf hier auf eine vollständige Aufzählung verzichtet werden.

Im instrumentenkundlichen Bereich wurden Fragen nach historischen Einflüssen, kompositorischen und aufführungspraktischen Details sowie *Wagners Verhältnis zum Instrumentenbau seiner Zeit* (Gunther Joppig, Hittbergen) ebenso erläutert wie computergerechte *Meßmethoden zur objektiven Beurteilung der Qualität von Blechblasinstrumenten* (Gregor Widholm, Wien). Rita Fischer (Erlangen) stellte eine neuentdeckte, von der Bayreuther Instrumentenbauerfamilie Stengel für Wagner konstruierte Altoboe (Kunsthistorisches Museum Wien, Sammlung alter Musikinstrumente, Inv. Nr. 445) vor. Von den repertoire- und rezeptionsgeschichtlichen Studien sei Eugen Brixels grundlegende Abhandlung über *Richard Wagners Beziehung zur Militärmusik* erwähnt. Zoltán Falvy (Budapest) informierte über *Blasmusik-Materialien in der Ungarischen Nationalbibliothek*, Wolfgang Suppan über *Anton Bruckner und das Blasorchester*. Laufende Forschungsprojekte stellten Christian Blümel (Münster) (*Posaunenchorwesen*) und der Berichterstatter (*Anfänge des Laienchorwesens*) vor. Den Aspekt der Musikpädagogik brachte Wolfgang Schmidt-Brunner (Detmold) mit einer Analyse von Arnold Schönbergs *Thema und Variationen für Blasorchester op. 43a* zur Geltung. Dimiter Christoff (Sofia) gab eine instruktive und anregende Einführung in sein 5. Instrumentalkonzert *Nr. 2 für Klavier und größtes Blasorchester*.

Im Richard-Wagner-Konzert des Sinfonischen Blasorchesters der Musikhochschule Graz (Leitung Eugen Brixel, Hans Baldauf) hatten die Tagungsteilnehmer Gelegenheit, Grenzen und Möglichkeiten von Originalschöpfungen, z. B. bei Wagners *Trauersinfonie* oder Karl Haidmayers *De Ilnes Ortam – Sinfonische Evolutionen über ein Thema Richard Wagners* (Uraufführung), und Arrangements Wagnerscher und Brucknerscher Werke zu überdenken. Die nächste Fachtagung soll 1985 wieder in Uster bei Zürich im Rahmen der „Festlichen Musiktage“ stattfinden.

Symposium der Richard-Wagner-Gesamtausgabe vom 10. bis 12. Juni 1983 in München

von Wolfgang Birtel, Mainz

Daß ein Wagner-Symposium im Jubiläumsjahr des Komponisten eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist – Egon Voss von der Editionsleitung und der Redaktion der Richard-Wagner-Gesamtausgabe brauchte es bei der Eröffnung dieser Veranstaltung kaum zu betonen. Die Tagung, durchgeführt in Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und mit Unterstützung der DFG, sollte dabei auch keineswegs – wie vielleicht befürchtet – eine „Jubelfeier für einen Heros der Musik- und Theatergeschichte“ werden, denn daß Wagners Werk in doppeltem Sinne „fragwürdig“ ist und zur Auseinandersetzung reizt, belegten die Symposiumstage eindrucksvoll: Hier wurden nicht nur Ergebnisse und Projekte vorgestellt, Probleme der noch jungen Wagner-Forschung aufgezeigt, sondern es prallten durchaus konträre Meinungen aufeinander. Die fünf Sektionen des Symposiums beschäftigten sich mit dem Werk Wagners und seinem musikalischen „Umfeld“, mit philologischen und ästhetischen Aspekten der Schriften und Briefe, dem Wagner-Bild in Literatur und Forschung sowie abschließend mit Inszenierungsfragen. Das Programm der Tage war umfangreich – somit können lediglich Themen angerissen, die Namen nur einiger Referenten genannt werden.

Der junge Wagner in der Auseinandersetzung mit der Tradition stand im Mittelpunkt der beiden ersten Sektionen. Durch die Referate von Friedrich Lippmann und Reinhard Strohm wurde deutlich, in welchem Maße Wagner nicht nur von Vorbildern einzelner Komponisten Gebrauch machte und jene umzubilden verstand, sondern auch durch die generelle Auseinandersetzung mit dem Problem der Form als solcher positive Impulse erhielt. Daß das Verhältnis Wagners zu Meyerbeer nicht eindeutig bestimmbar ist, zeigte sich, als zum einen Heinz Becker Meyerbeers vom Vokalen inspirierte

Konzeption einer mehr instrumentalen Orientierung Wagners gegenüberstellte, Sieghard Döhring dann andererseits unter dem Ideen aspekt Gemeinsamkeiten beider Komponisten herausarbeitete. Ursula Günther betonte die bisherige Überbewertung der Wagner-Einflüsse auf Verdis *Don Carlos* von 1867.

Am zweiten Tag ging es um Editionsprobleme sowie um Wagner-Literatur und -Forschung allgemein. Norbert Miller plädierte für eine „bloß kritische“ Form der Schriften-Ausgabe, die sich von der „historisch-kritischen“ insbesondere in der freiwilligen Begrenzung unterscheiden sollte. Das Textproblem selbst veranschaulichte Carl Dahlhaus am Beispiel der Pariser Schriften: Im Dilemma zwischen Chronologie oder Systematik als Anordnungsprinzip schlug er letztere mit teils doppeltem Abdruck als „ultima ratio“ vor. Auch der Wagner-Biographik und -Forschung war eine Sektion gewidmet: Reinhold Brinkmann konstatierte, daß die „große Biographie“ für die Musikwissenschaft zum Problem geworden ist und forderte – auch hier – einen neuen Typus, angesiedelt zwischen exakter Werkanalyse und Biographik. Martin Gregor-Dellin sah die Aufgabe des Biographen vor allem darin, Zwischenergebnisse der Wissenschaft zu verarbeiten, die ständige Differenzierung, das Prozeßhafte dem Publikum verständlich zu machen. Die Arbeit aller Wagner-Forschenden dürfte in Zukunft leichter werden – nach Erscheinen des Wagner-Werkverzeichnisses, das John Deathridge und Egon Voss vorstellten. Die abschließende Sektion befaßte sich mit dem Problem von Partitur und Inszenierung: Stefan Kunze demonstrierte, wie sehr gerade im *Tannhäuser* eine szenenorientierte Konzeption offenkundig wird; nach Sigrid Wiesmann dagegen kann von einer eindeutigen Dramaturgie bei Wagner nicht gesprochen werden, da die Partitur nur ein Teil dessen sei, was das Drama ausmache. Peter Wapnewski stellte, ausgehend von der dualen Anlage des *Tannhäuser* als Strukturprinzip, Inszenierungsspielarten vor, um dann – als eher geistreich-heiterer Ausklang – progressive Ideen moderner Regisseure „aufs Korn“ zu nehmen.

Wenn sich Egon Voss zu Beginn des Symposiums ein „kritisches Wagner-Bild“ erhofft hatte, ohne daß deswegen der allgemeine Konsens verloren ginge, so mag dieses Ziel erreicht worden sein: Für die Wagner-Forschung kann man nach den drei ertragreichen Tagen mit ihren z. T. kontrovers geführten Diskussionen hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

XI. Internationale Wissenschaftliche Arbeitstagung zu Fragen der Aufführungspraxis und Interpretation von Instrumentalmusik des 18. Jahrhunderts 16. bis 20. Juni 1983 in Blankenburg-Michaelstein

von Arnfried Edler, Kiel

Als thematische Bereiche für die Michaelsteiner Tagung 1983 hatte man die instrumentale Kammermusik der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sowie ausgewählte Musikzentren vorgesehen. Besonders akzentuiert wurde die Forderung, die Verbindung der Aufführungspraxis von Musik zurückliegender historischer Epochen mit derjenigen der Gegenwart zu verdeutlichen. Dies äußerte sich nicht zuletzt in der Gestaltung der Konzertprogramme sowohl des die Tagung einleitenden Berliner Harfentrios wie auch des Ensembles Ars Cameralis aus der ČSSR, in denen auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichem Erfolg Werke des 18. Jahrhunderts solchen des 20., aber auch des Mittelalters, gegenübergestellt wurden. Eine andere Konfrontation, nämlich die der Wiedergabe einer Sonate von Boismortier unmittelbar nacheinander auf alten und modernen Instrumenten durch das Telemann-Ensemble Leipzig löste ein zwiespältiges Echo, aber auch fruchtbare Diskussions-Ansätze aus. Die heftigsten Debatten aber entzündeten sich am Konzert der Akademie für Alte Musik der Humboldt-Universität Berlin, die betont unorthodox mit eigenwilligen, jedoch sehr durchdachten und auf hohem technischen Niveau stehenden Interpretationen von Kammermusikwerken aufwartete.

Was Kammermusik überhaupt im 18. Jahrhundert bedeutete, welche sozialen und gattungstheoretischen Probleme dieser Begriff implizierte, wurde in zahlreichen Referaten erörtert, unter denen neben dem einleitenden Beitrag von Walther Siegmund-Schultze zur Stellung der Kammermusik im 18. Jahrhundert Ortrun Landmanns Darlegungen der Verhältnisse am Dresdner Hof und des Einflusses Hasses am nachhaltigsten die Hintergründe durchleuchteten. Von grundsätzlicher Bedeutung waren gleichfalls die Referate von Antonin Poszowski über die Wandlungen der Aufführungspraxis unter dem Einfluß des sich durchsetzenden Dur-Moll-Systems und von Rudolf Pečman, der die Überschätzung der den aus Böhmen stammenden „Mannheimern“ durch die Musikgeschichte zugeschriebenen Neuerungen kritisierte. Subtile analytische Durchdringung zeigten Jürgen Eppelshims Beobachtungen zur Rolle der Tasteninstrumente in Johann Sebastian Bachs Sonaten mit obligatem Cembalo.

Allgemeine und spezielle Probleme der Aufführungspraxis wurden in Demonstrationsproben an Beispielen von kammermusikalischen und konzertanten Werken der Epoche erörtert, am eindrucksvollsten vielleicht von Eduard Melkus (Purcell, *Streicherfantasien*) und Peter Damm (Hornpartien bei Fux und Petzoldt). Eitelfriedrich Thom und seinen Mitarbeitern vom Telemann-Kammerorchester von der Michaelsteiner Forschungsstätte gelang es auch diesmal, die für diese Tagungen charakteristische Mischung aus Arbeitsintensität, kritischer Reflexion und persönlichem Erfahrungsaustausch zu evozieren.